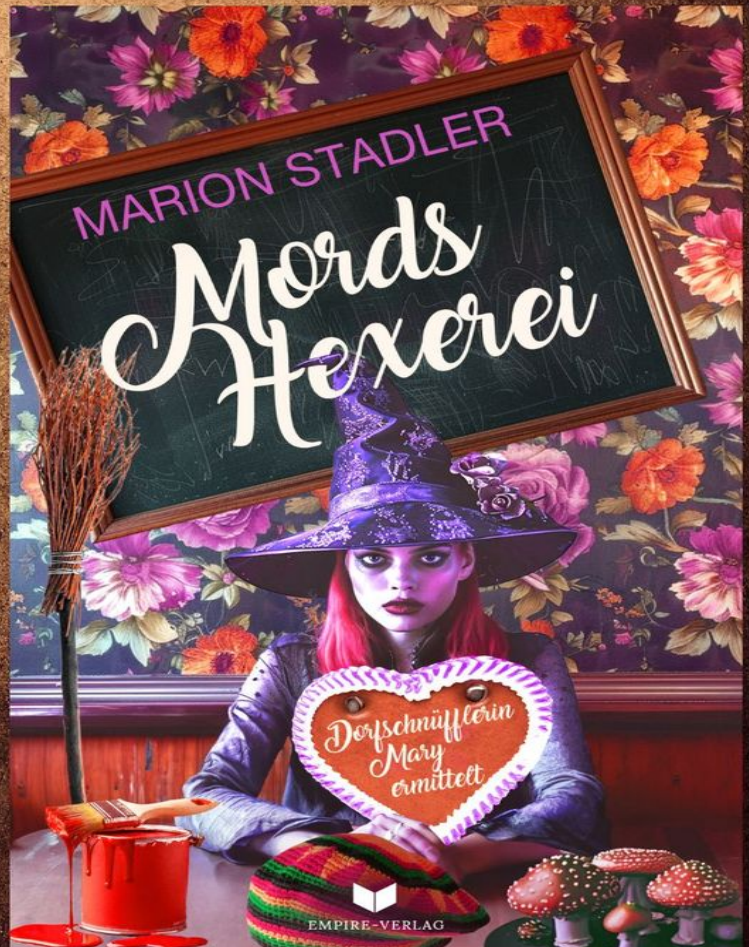


3 in 1



[Holzklotzmisere](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Epilog](#)

[Mordsbräute](#)

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Epilog](#)

[Mordshexerei](#)

[Prolog](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Epilog](#)

Marion Stadler

**Holzklotzmisere,
Mordsbräute,
Mordshexerei**

Über die Autorin:



© *Mirjam Landfried, Kameraflimmern*

Marion Stadler hält dem Altmühltal schon seit ihrer Kindheit die Treue. Sie lebt und schreibt dort, wo andere Urlaub machen, und ihre Krimis spielen: in Essing bei Kelheim in Niederbayern.

Als Agatha-Christie-Fan lässt sie sich von der großen Krimiautorin inspirieren. Durch ihre Arbeit zuerst in der Gastronomie und dann im Verkauf begegnet ihr außerdem immer wieder allzu Menschliches, was in ihre Krimis miteinfließt, wobei es in ihrer Heimat eher idyllisch und friedlich zugeht. Diese Idylle und die Sehenswürdigkeiten baut sie als Schauplätze in ihre Krimis mit ein. Inzwischen sind sechs Essingkrimis entstanden. Ihre Kommissarin Mary Weidinger und deren eigensinniger Schwiegervater erfreuen sich bei ihrer Leserschaft großer Beliebtheit.

Sie ist nicht nur Autorin, sondern auch Kunsthandwerkerin und leidenschaftliche Hobbygärtnerin.

Buchbeschreibung:

Holzklotzmisere

Essing, im unteren idyllischen Altmühltal gelegen, hat eine tolle Touristenattraktion: den Tatzelwurm, eine Hängebrücke aus einer raffinierten Holzkonstruktion. Jene Brücke war und ist Schauplatz mehrerer Verbrechen – in der Vergangenheit und Gegenwart. Dorfkommisarin Mary Weidinger arbeitet zwar nur noch halbtags, aber ein Leichtsinniger, der Holzklötze von dieser Brücke auf fahrende Autos wirft, hält sie und ihre Kollegen in Atem. Erst recht, als es sogar ein Todesopfer gibt und auch noch ein Selbstmord geschieht.

Zur gleichen Zeit muss sich ihr Kollege Erdem Alemdaroglu um eine besorgte Komikerin kümmern, die verstörende Gedichte von einem anonymen Poeten erhält. Eigentlich hatte sie sich in Essing ihren heimlichen Rückzugsort vor dem Fantrubel schaffen wollen. Allerdings ist der Schwiegervater von Mary, der Opa, der größte Fan dieser Komikerin und gründet einen Fanclub. Das und die Vorkommnisse beim Tatzelwurm bringen das Dorf in Unruhe.

Mary hat das Gefühl, dass ihr Partner, der Bär, etwas aus seiner Anfangszeit als Polizist verschweigt. Und dann wird auch noch seine Frau beim Nordic Walking überfahren. War es ein Unfall oder Absicht? Der Fahrer ist flüchtig und auch beim Selbstmord tauchen Ungereimtheiten auf. Es gilt, vielen verwirrenden Spuren nachzugehen und endlich aufzudecken, wer der Gedichteschreiber ist. Oder stecken er und der Holzklotzwerfer unter einer Decke?

Mordsbräute

Mary, alias Maria Weidinger, ist nun keine Kommissarin mehr, dennoch kann sie das Schnüffeln nicht lassen. Vor allem nicht, als in ihrem beschaulichen Heimatdorf Essing im Altmühltal schon wieder ein Mord geschieht. Diesmal in der Burgruine, in der ihr ältester Sohn eigentlich gerade heiraten wollte. Ein lässiger Oberkommissar, der Marys Herz zum Klopfen bringt, hat in der Polizeiinspektion Kelheim ihren Posten übernommen. Er beginnt mit Kommissar Erdem Alemdaroglu zu ermitteln. Der unbekannt Tote gibt ihnen Rätsel auf, genauso wie das Verschwinden der Verwaltungsangestellten Swetlana Nemkova, die sich als Täterin herausstellt. Die hübsche Blondine war erst seit Kurzem in Essing heimisch, alles andere als ein Mauerblümchen, und hatte mit einigen Männern ein Techtelmechtel. Nun gilt es für Mary wie für die Kommissare herauszufinden, wer von diesen der flüchtigen Mörderin Unterschlupf gewährt. Dabei nützt ihr der neue Job beim Lindwirt, denn die Gerüchteküche am Stammtisch brodelt. Mary deckt nach und nach einige Geheimnisse auf, bis Swetlana tot in der Altmühl gefunden wird. Was hat der Bürgermeister damit zu tun? Was will der brutale Zuhälter aus Tschechien in Essing, der Frauen überfällt? Und warum verhält sich der Opa, Marys sonst umtriebiger Schwiegervater, diesmal so brav? Auf all diese Fragen muss sie eine Antwort finden und bekommt dabei Hilfe von ihrem alten Partner, dem Bär.

Mordshexerei

Der idyllische Markt Essing im unteren Altmühltal hat viele Besonderheiten, darunter nicht nur eine eigene Detektei mit der Dorfschnüfflerin Mary Weidinger, sondern nun auch eine dorfeigene Hexe mit dem Namen Pandora. Seit sie in Essing wohnt, passieren seltsame Dinge: Auf dem Friedhof werden

einige Gräber verwüstet, nachts geheimnisvolle Feuer im Wald entdeckt und über der Kirchentür rätselhafte Graffiti hingeschmiert. Natürlich fällt der Verdacht auf Pandora, aber sie wird nach einer aufregenden Geisterbeschwörung tot in einem sagenumwobenen Tümpel entdeckt. Nicht nur die beiden Kommissare aus der Polizeiinspektion im nahegelegenen Kelheim beginnen zu ermitteln, sondern auch Mary. Dabei ist sie als allseits beliebte Ex-Kommissarin klar im Vorteil, denn sie kennt die Einheimischen und weiß, wie man sie zum Reden bringt. Und auch der Opa, Marys umtriebiger Schwiegervater, ist ihr ein zuverlässiger Spion. Wenig Hilfe bekommt sie allerdings von ihrem Detektei-Partner, der sich um das Haustier der toten Hexe kümmert. Schließlich taucht der angebliche Sohn von Pandora auf und bringt Marys Ermittlungen und auch ihr Privatleben gehörig durcheinander, bis ein zweiter Mord geschieht, der zuerst keiner zu sein scheint. Welche Geheimnisse umranken die Hexe? Was haben ihr Sohn und vor allem ihr Vater damit zu tun und warum musste auch er sterben?

Marion Stadler
Holzklotzmisere, Mordsbräute, Mordshexerei

Dorfkommissarin Mary ermittelt 7-9
Sammelband

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Oktober 2025 Empire-Verlag
Empire-Verlag OG, Lofer 416, 5090 Lofer
produktsicherheit@empire-verlag.at
Ansprechpartner: Thomas Seidl

Lektorat: Carina Weigert
Korrektur: Julia Kuhlmann -
<https://www.juliesbookhismus.de/Korrektur/>

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf - auch teilweise -
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Cover: Chris Gilcher
<https://buchcoverdesign.de/>
Illustrationen Band 7: Adobe Stock 599630428
Illustrationen Band 8: Adobe Stock ID 531096692, Adobe
Stock ID 18873593, Adobe Stock ID 663217061



EMPIRE-VERLAG

Marion Stadler

Holzklotzmisere

Dorfkommissarin Mary ermittelt 7

Kriminalroman

Kapitel 1

Sonntag, 2. März 2003

Nscho-tschi zupfte in ihrem sexy kurzen Wildlederkleidchen mit Fransen und einer schwarzhaarigen Perücke wieder einmal am Kostüm von Old Shatterhand. Dieses Mal schon deutlich grantiger als vor einer halben Stunde. »Jetzt trink halt endlich aus. Ich will heim, Eisy. Ich bin saumüd!«

Ihr Freund, eben jener Eisy in dem Old Shatterhand-Kostüm, fühlte sich sichtlich in der Unterhaltung mit seinen Freunden an der Kellerbar gestört.

»Geh halt no-hochmal rauf in den Saal und ta-hanz noch eine Runde mit der Tina«, versuchte er hörbar lallend, sie, wie zuvor schon ein paar Mal, abzuwimmeln.

»Die Band hat doch schon vor zwei Stunden aufgehört zu spielen und die Tina ist schon längst mit dem Bernd heim«, schimpfte sie und boxte ihn auf seinen muskulösen Oberarm, dass die Fransen seines Wildlederhemdes wackelten.

Er jaulte übertrieben auf.

»Was jammerts denn sch-ho wieder, deine Sandy?«, fragte Sebastian neben Eisy, ebenfalls mit deutlichem Zungenschlag und genauso wie alle aus ihrem Freundeskreis als Cowboy verkleidet.

»Hei-heim wills«, antwortete der Befragte und verdrehte die Augen.

»Ah, geh, Sandy! Grad jetzt, wo's so gemü-hütlich da in der Bar ist«, wandte sich Sebastian der Freundin Eisy zu, um sie zu beschwichtigen. »Geh h-her! Ich geb di-hir einen Batida aus.«

Aber Sandy wollte keinen Schnaps mehr. »Es ist gleich halb fünf in der Früh. Ich mag heim.«

»Also, dei Oide ha-hast du nicht im Gri-hiff, Eisy«, spottete Thomas, ebenfalls ein Freund aus der Clique im Cowboykostüm und mit schiefem Schnurrbart, genauso angetrunken.

Die anderen hinter und neben ihm lachten zustimmend.

Der Verhöhnnte grinste breit und süffisant. »Die ha-hat halt noch was vor ...«

Lautstarkes Grölen ließ ihn nicht zum Ende kommen.

»Du bringst heut doch sowie-hieso keinen mehr hoch«, stichelte Thomas wieder.

Doch Eisy wollte sich keine Blöße geben. »Du vie-hielleicht nimmer. Aber ich bin allzeit berei-heit.« Er wandte sich seiner genervt und ungeduldig wartenden Nscho-tshi zu, die inzwischen ihre schwere Perücke mit den beiden langen, schwarzen Zöpfen heruntergezogen hatte. Die blonden Haare darunter klebten an ihrem verschwitzten, hübschen Kopf.

»Freilich, Eisy!«, frohlockte sie übertrieben und grinste breit. »Du bist wie immer der Beste.«

Es gelang ihrem hochgelobten Freund mit seinem Alkoholpegel nicht wirklich, seine schmale Brust stolz zu schwellen wie Old Shatterhand seinerzeit im Film, doch immerhin schaffte er es, sie triumphierend an sich zu ziehen. »So-ho kenn ich meine Sa-handy.«

Während sie alle Mühe hatte sein schwankendes Gewicht, mit dem er sie mit seiner besitzergreifenden Geste belastete, auszutarieren, johlten die Freunde wieder. Sie knickte in ihren hohen Stiefeletten um und konnte sich gerade noch an der Theke abstützen.

»He-he, Sandy, hascht wohl auch ein bisserl zu viel deherwischt, was?«, scherzte Ludwig, alias Sheriff Baxter, und kippte sein Glas mit Wodka Red Bull in einem Satz hinunter.

An ihnen vorbei, aus den Tiefen der inzwischen leeren und mit Luftschlangen und Girlanden verzierten Kellerbar,

zwängte sich ein großer, ziemlich stattlicher Kerl.

»He, Jungs! Für euch wirds aber auch langsam Zeit«, mahnte er zum Aufbruch, den auch er offenbar im Sinn hatte. »Der Hubert hinter der Bar will zusperren. Es war eine lange Nacht.«

An seiner Hand hatte er eine zierliche, junge Frau, die so gar nicht zu dem Trumm Mannsbild passen wollte.

»Hey, Bärneu-heuther!«, begrüßte ihn Thomas freudig und streckte die Hand nach ihm aus, um ihn festzuhalten. »Du wirscht doch nicht scho-ho schlapp machen? So ein Mannsbild wie du.«

»Mir langts für heut. Und euch auch, wie ich seh. Also lasst es gut sein und gehts heim«, versuchte der Bärneu-reuther ihnen ins Gewissen zu reden.

»Seit du bei der Po-holizei bischt, kann man mit dir auch nix mehr anfangen«, motzte Eisy.

»Ja, der Bär ist anschtändig gewo-horden ...«, fügte Thomas hinzu. »Oder liegts an dei-heiner Karin?«

»Klein, aber ohoooo ...«, gab Ludwig seinen Senf dazu. Höhnisches Gelächter von sämtlichen Cowboys und Old Shatterhand folgte.

Der Bär kommentierte das Gespött nur mit einer abwinkenden Geste und ging mit seiner Freundin ungerührt weiter. »Dass mir keiner von euch in eurem Zustand Auto fährt. Ich glaub, meine Kollegen kontrollieren heut ...«

Sandy, alias Nscho-tschi, die sich inzwischen aus der unangenehmen Umklammerung ihres Freundes befreit hatte, rannte ihnen hinterher und winkte mit einem Autoschlüssel, den sie Eisy unbemerkt aus der Gesäßtasche seiner Lederhose gezogen hatte.

»Ich fahr dann auch! Du kannst ja noch hierbleiben ...«

Verdutzt, wie seine Freundin an seinen Autoschlüssel kam, schrie er auf. »He, schpinnst du! Das ist mei-hein Auto, du blöde Kuh!«

Er rumpelte ihr stolpernd hinterher, während wieder schadenfrohes Gelächter hinter ihm aufbrodelte.

Erst oben an der Garderobe neben der Eingangstür zum Festsaal des Wirtshauses, in dem vergangenen Abend der Faschingsball der hiesigen Feuerwehr stattgefunden hatte, holte er sie ein. Sie zog gerade ihre Jacke an.

Sandy wusste genau, wie wertvoll ihm sein Auto war und wie er es hasste, wenn jemand, insbesondere sie, ihm in seine Autoliebe dreinpfuschte. Manchmal fragte sie sich, was er mehr liebte: seinen Audi TT oder sie?

Er riss ihr grob den Schlüssel aus der Hand und fauchte sie jetzt ganz ohne zu lallen an: »Du blöde Schlampe! Mach das nie wieder!«

Damit hatte sie die Antwort und es gelang ihr kaum, ihre Tränen zurückzuhalten. All ihr Hoffen, er würde endlich weniger Alkohol trinken, sein Leben ein bisschen besser auf die Reihe bringen und sie endlich so lieben wie sie ihn, schmolzen wieder einmal dahin. Sie nahm sich vor, endlich Schluss zu machen, so wie ihre Freundin es ihr schon lange riet. Aber heute noch nicht, schließlich musste sie ja noch irgendwie heimkommen.

Als Eisy ihre Miene sah, wandelte er sich, streichelte ihr liebevoll eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht und drückte ihr einen Kuss auf die Stirn, auf der das rotbraune Make-up glänzte.

»Hey, sorry ...«, säuselte er ihr dann ins Ohr, als er sich an sie drängte.

Ihr erster Reflex war, ihn von sich zu stoßen, doch dann ließ sie sich seine Annäherung gefallen. Er konnte doch auch so liebevoll sein.

»Ich weiß, du magst es nicht, wenn ich besoffen bin, aber wenn ich mit den Jungs unterwegs bin, gehts halt nicht anders ...« Zärtlich küsste er ihr Ohr und arbeitete sich

dann an ihrem Hals hinunter. »Du könntest doch heut Nacht bei mir bleiben ...«

Sie roch seinen miesen Atem und spürte an ihrer Hüfte seine wachsende Männlichkeit. Nein! Er durfte sie doch nicht benutzen, wie er es grad brauchte. Sie wollte ihn nüchtern haben, mit vollen Sinnen, aber das kam leider in letzter Zeit immer weniger vor. Darum wand sie sich aus seinen Armen, schlüpfte geschickt an ihm vorbei und lief durch die Tür endlich ins Freie. Es war eisig kalt und es schneite leichte, kleine Flocken.

»Also gut, ich bri-hing dich heim«, bot er an, als er ihr genervt hinterherrannte.

An seinem aufgemozten, schwarzen Audi TT am Straßenrand angekommen, fragte sie lakonisch: »Es bringt wohl nix, wenn ich sag, dass es besser wär, wenn ich fahr.«

Er lachte nur hämisch, entriegelte die Türen mit der Fernbedienung und stieg wankend auf den Fahrersitz. Sie seufzte nur und nahm neben ihm Platz.

»Willst du nicht den Schnee erst von der Scheibe kratzen?«, fragte sie unsicher, als er den Motor aufheulen ließ.

Er betätigte den rechten Hebel hinter dem Lenkrad. »Hey, wozu hab ich Scheibenwischer?«

Doch die schafften es nicht, die angefrorenen Schneeflocken vollkommen von der Windschutzscheibe zu kratzen. Er sprühte Frostschutzwasser dazu. Bei jedem Wischer erweiterte sich ihr Sichtfeld und er fuhr los.

Sie wunderte sich wie jedes Mal, wenn sie mitfuhr, wie gekonnt er trotz seines Rausches sein Fahrzeug lenkte. Aber irgendwie war es kein Wunder, denn er verbrachte mehr Zeit mit dem blöden Audi als mit ihr. Wieder verfestigte sich der Entschluss, dem allem ein Ende zu machen. Sie hatte wirklich etwas Besseres verdient. Und ein gutaussehender Freund mit einem tollen Auto war eben auch nicht alles, das

war ihr inzwischen klar geworden. Wieder rannen ihr Tränen über die Wangen und verschmierten ihr Make-up, während sie in zerrissener Feinstrumpfhose frierend neben ihm saß.

So früh am Sonntagmorgen war noch kein Schneeräumer unterwegs. Hier auf den Nebenstraßen zwischen den Dörfern lag der Schnee also noch einige Zentimeter hoch. Immer wieder schlitterte das Auto in einer Kurve, aber es gelang ihm stets, es in den Griff zu kriegen.

»Eisy, willst du nicht ein bisserl langsamer fahren?«, bat sie ängstlich.

»Jetzt stell dich nicht so an! Mei Audi und ich sind eins.«

Die frische kalte Luft hatte ihn offenbar ernüchtert, denn er lallte nicht mehr.

Endlich kamen sie zur Staatsstraße ins Tal. Hier lag weniger Schnee und es fuhren auch mehr Autos. So waren zumindest Spurrinnen auf der Fahrbahn. Und das verleitete ihn dazu, mehr Gas zu geben.

»Fahr langsamer, Eisy!«, bettelte sie wieder.

Doch er grinste nur und drückte noch mehr aufs Pedal. Vor ihnen oben auf dem Felsmassiv thronte die beleuchtete Ruine der Burg Randeck hoch über Essing.

Nur noch ein paar Meter, dachte sie sich erleichtert, dann bin ich endlich daheim.

Das Heck des Fahrzeuges schlingerte immer wieder gefährlich. Ihre spitzen, künstlichen Fingernägel gruben sich jedes Mal in seinen Arm, an den sie sich klammerte, und mit dessen Hand er den Schalthebel festhielt.

»Eisy, bitte, langsamer!«

Genervt von ihrer Jammerei und den piekenden Krallen, entzog er ihr wirsch den Arm und verriss dabei das Lenkrad, grad als sie unter dem Tatzelwurm, der geschwungenen Hängebrücke, durchfahren. Wieder geriet der Audi ins Schlingern, brach auf der glatten Fahrbahn aus und

schleuderte auf die Gegenfahrbahn, auf der gerade aus der Ortseinfahrt nach Essing ein roter Ford Fiesta einbog.

Eisy sah zwar in Sekundenbruchteilen und im Scheinwerferkegel das rote Ding auf sich zukommen, doch sein hektisches Gegenlenken und Bremsen zeigten diesmal keinerlei Wirkung. Das einschießende Adrenalin verdrängte den Alkohol in seinen Adern. Auf einen Schlag war er ganz klar, doch das nützte nichts. Sein TT gehorchte ihm nicht mehr. Als der Wagen sich seitwärts drehte, wartete er auf den Aufprall, der unweigerlich kommen würde.

»Eisyyyyyyy ...«, kreischte Sandy neben ihm.

Dann krachte es und alles wurde schwarz.

Kapitel 2

Mittwoch, 22. Februar 2023 - 20 Jahre später

»Also da hat jemand tatsächlich mitten in der Nacht und mit voller Absicht einen Holzprügel vom Datzlwurm auf die Straß darunter geworfen?«, frage ich ungläubig nach, nachdem die beiden Kollegen Niedermayer und Strobl dem Bär und mir über die Ereignisse der vergangenen Nacht Bericht erstattet haben.

Ich wundere mich, dass ich davon nix mitgekriegt habe, wohne ich doch, wie auch der Bär, in Essing, wo diese Brücke steht. Ich allerdings im Ortsteil Altessing am anderen Ende, doch ich hätte zumindest die Sirene der Feuerwehr hören müssen, denn die ist sicher zum Unfallort ausgerückt. Anscheinend habe ich so tief geschlafen.

Mein Partner, der Bär, mit richtigem Namen Markus Bärnreuther, sitzt mir gegenüber an den zusammengestellten Schreibtischen in unserem Büro in der Polizeiinspektion Kelheim und wir wechseln erstaunte Blicke.

Der Niedermayer, mit Anfang dreißig einer meiner jüngsten Kollegen und Polizeimeister, der nicht nur musikalisch, sondern auch optisch erkennbar ein Fan von Elvis Presley ist, nickt zustimmend.

»Der Fahrer, der uns verständigt hat, ist frontal in den Holzklotz gekracht. Er sagt, der ist aus heiterem Himmel von oben herunter direkt vor seine Motorhaube gefallen. Es hat auch nix mehr geholfen, dass er sofort in die Eisen gestiegen ist. Als wir eingetroffen sind, war niemand mehr auf der Holzbruck.«

An dieser Stelle sollte ich erst mal erklären, um was es sich beim Datzlwurm eigentlich handelt. So wird nämlich in meinem Heimatdorf Essing eine der längsten Holzhängebrücken Europas im Volksmund genannt, wohl

angelehnt an einen sagemumwobenen Lindwurm oder Drachen, dem die geschwungene Fußgängerbrücke ähnlich schauen soll. Sie überspannt mit ihren knapp 190 Metern den Rhein-Main-Donaukanal, der hier im unteren Altmühltal im sechs Kilometer entfernten Kelheim in die Donau mündet, und ist wegen ihrer optisch beeindruckenden Holzkonstruktion eine der Haupttouristenattraktionen des Marktes Essing. Unter der Fußgängerbrücke führt auch die Staatsstraße 2230 hindurch, auf der sich der Verkehr durch das Altmühltal hinauf und hinab an Essing vorbeiwälzt. Es ist schon ein faszinierendes Bild, wie sich diese außergewöhnliche Brücke quer durch das idyllische Tal spannt.

»Ist dem Fahrer was passiert?«, Sorge ich mich.

»Sein Airbag hat ihn vor Schlimmerem bewahrt, aber sein Auto ist Schrott. Die ganze Front und die rechte Vorderradaufhängung samt der Achse sind hinüber«, erklärt mir der Strobl mit tief gerunzelter Stirn und fährt sich mit der Hand durch sein blondes, liches Haar. Er ist Polizeioberrmeister und mit seinen 40 Jahren schon ein erfahrener Kollege. »Der Geschädigte hat echt Glück gehabt. Wenn der Werfer den Holzklotz nur eine Sekunde später fallen lassen hätt, dann wär der in seine Windschutzscheibe gekracht.«

»Wer macht denn so was?«, regt sich der Bär mir gegenüber auf und bekommt einen roten Schädel. »Das ist ja wie Russisches Roulette.«

»Also wenn du mich fragst, ist das ein totaler Spinner, oder jemand, dem ziemlich langweilig ist«, kommentiert der Strobl, und schüttelt ungläubig den Kopf. »Aber es muss jemand sein, der kräftig ist, weil der Holzklotz doch ein ganz schönes Gewicht hat.« Mit beiden Armen, die er vor sich zu einem Kreis zusammenführt, deutet er den Durchmesser des unfallverursachenden Corpus Delicti an. »Der

Eichenstamm ist bestimmt 60 Zentimeter dick und wiegt gut und gern 30 Kilo. Schlepp den mal auf die Brücke rauf und hiev den dann auch noch über das Geländer.«

»Es könnten also auch zwei Täter gewesen sein?«, grübelt der Bär laut.

»Gut möglich«, stimmt ihm der Strobl zu. »Aber wie gesagt, haben wir weit und breit keine Menschenseele gefunden.«

»Keine Spuren im Schnee?«, hake ich nach, denn es hat in den letzten Tagen ziemlich viel geschneit und der Schnee ist bestimmt auch auf den Holzdielen der Hängebrücke liegen geblieben.

»Spuren jede Menge, aber da gehen jeden Tag ein Haufen Leut drüber«, liefert der Niedermayer weiter seinen Bericht ab. »Außerdem wars ja um halb sechs noch dunkel und wir haben nur mit Taschenlampen ein paar Spuren verfolgt, die sich aber unter all den anderen verloren haben.«

»Hat der geschädigte Autofahrer denn jemanden gesehen?«

Der Niedermayer schüttelt den Kopf. »Schock! Der Notarzt hat ihn vorsichtshalber ins Krankenhaus bringen lassen.«

»Was habt ihr mit dem Holzklotz gemacht?«, will der Bär wissen.

»Liegt in unserem Kofferraum«, erklärt der Strobl. »Da wollt ich dich eh noch fragen, wie wir mit der ganzen Sache weiter verfahren.«

Die drei Männer schauen mich abwartend an.

»Zwei Kollegen von der Nachtschicht sollen die kommenden Tage in Essing Streife fahren und die Brücke im Aug behalten.«

»Also der Pollinger und die Anke?«

Ich nicke zustimmend. Der Pollinger ist genau wie der Elvis-Niedermayer mit Ende Zwanzig einer der jüngsten in meiner Dienstgruppe. Ein halbstarkes Bürscherl, wie der Bär

ihn ab und zu betitelt, aber ziemlich durchtrainiert und fit. Wenn den Holzklotzwerfer also jemand stellen kann, dann er. Und Anke, die sich aus Flensburg hierher versetzen hat lassen, und erst seit letztem August bei uns ihren Dienst tut, hat das Know-how dazu. Sie hat ein helles und auch hübsches Köpfchen.

»Ja, die zwei passen perfekt«, verkünde ich zufrieden.

»Und ihr zwei liefert mir noch den Bericht zu dem Unfall.«

Der Niedermayer und der Strobl nicken mit unzufriedenen Mienen und gehen.

Immer wieder hört man im Radio Warnungen vor Steineschmeißern, die sich auf Autobahnbrücken ihren makabren und oft tödlichen Spaß erlauben. So was hatten wir hier meines Wissens im Landkreis Kelheim noch nie und in meinem beschaulichen, idyllischen Heimatort Essing schon gleich gar nicht.

Der Bär lehnt sich in seinem alten, abgewetzten Bürosessel zurück, der unter seinem jetzt wieder doch recht ansehnlichen Gewicht qualvoll knarzt: »Das sind bestimmt zwei halbstarke Rowdies, die sich einen Nervenkitzel holen wollen, wenn sie da so mir nichts dir nichts Holzklötze auf Autos werfen.«

Ich erinnere mich an einen ähnlichen Fall, der vor ein paar Jahren in der Presse ziemlich hohe Wellen geschlagen hatte, bei dem zwei junge Männer im Rausch und Übermut Pflastersteine von einer Autobahnbrücke geworfen hatten. Eine Autofahrerin war damals ums Leben gekommen, mit im Auto ihre beiden Kinder und ihr Ehemann.

So weit soll es hier bei uns aber niemals kommen!

»Hoffen wir, dass denen vergangene Nacht beim Anblick des kaputten Autos klargeworden ist, was sie da tun.«

ich es dir.«

Das trübt Nepis Freude sichtlich, denn er murrte gedehnt. »O Mann! Für alles muss ich immer erst größer werden!«

Seine Schwester Gweny lacht schadenfroh. Dafür bekommt sie einen Ellbogenrempler von Nepi und schon heult sie los.

»Also, ich werd meinen Kids mal immer alles sofort erklären«, kündigt Max an. »Sie haben ein Recht darauf.«

Das sagt er wohl aus seiner Erfahrung als Adoptivkind heraus.

Kerstin strahlt ihn an. »Genau so will ich es auch handhaben: immer ehrlich und immer direkt.«

»Dann viel Spaß euch!«, wünscht Jo und wir, die wir schon Kinder haben, denken uns unseren Teil. Lassen wir sie weiter in ihren Wunschvorstellungen schwelgen.

»Apropos, wo wir schon bei ehrlich und direkt sind«, fängt Lukas sichtlich verlegen an. »Suri und ich hätten etwas zu verkünden!«

»Ihr bekommt ein Baby!«, quietscht Ulli hingerissen.

»Nein!«, wiegelt Suri sofort ab. »Wir haben eine andere Lebensplanung.«

»Hattet ihr denn überhaupt eine?«, mischt sich der Opa ein und kaut an einem Stück Knoblauchbrot. »Ich hab gedacht, ihr werdet bis zu eurem Lebensende in Regensburg studieren.«

»Opa!«, mahnt ihn Lukas. »Suri und mir ist in den letzten zwei Wochen etwas klar geworden: Suris Eltern sind nicht mehr die Jüngsten und sie brauchen dringend Unterstützung. Das Thaifood-Restaurant geht ziemlich gut und sie können sich vor Gästen kaum noch retten. Suri kennt die Arbeit dort ja schon, aber für mich war das alles neu. Ich hab so viel gelernt über die thailändische Küche, die Gastfreundschaft und die Herzlichkeit der Menschen und wir werden bei Suris Eltern einsteigen.«

Jetzt ist es raus und mir fällt fast das Besteck aus der Hand. Am Tisch ist es plötzlich ganz still und alle haben aufgehört zu essen.

»Das heißt, ihr geht nach Mannheim?«, frage ich unsicher.

Zu meinem Entsetzen nicken Suri und Lukas und schauen sich verliebt an. Sie legt ihre Hand vertrauensvoll auf die seine, mit der er die Gabel festhält. »In den letzten Wochen hatten wir zwar viel Stress, aber wir haben auch gemerkt, wie gut wir zusammenarbeiten und wie viel Spaß es uns gemacht hat.«

»Suris Eltern werden uns finanziell am Umsatz beteiligen, allerdings werde ich zuerst eine Lehre als Koch machen, damit ich das Handwerk von der Pike auf lern.«

»Und wir haben auch schon eine Wohnung in Aussicht«, fügt Suri hinzu.

Das wird ja immer besser! Lukas als Koch! Ja, er hat, als er noch daheim gewohnt hat, öfter mit mir gekocht, aber was ist dann mit seinem Studium?

»Und was wird dann aus dem Ingenieur?«

»Ich sattle um auf Koch«, nimmt er es locker. »Du hast ja noch viel später erst gemerkt, dass Kommissarin doch nicht das Richtige für dich ist.«

»Das ist ja wohl was ganz anderes!«

Quirin hält zu Lukas: »Also ich finds super, Bruderherz.«

»Einen Ingenieur haben wir ja schon in der Familie«, schlägt sich auch der Opa auf die Seite seines Enkels.

»Einen Koch können wir immer gut gebrauchen.«

»Das sagt natürlich der Verfressendste in der Familie«, scherzt Ulli.

Mir ist der Appetit auf das Nackensteak und den Kartoffelsalat auf meinem Teller vergangen, aber ich esse es trotzdem.

Vroni, die den inzwischen eingeschlafenen Michi auf ihrem Schoß hat, schmiedet gar schon Zukunftspläne für uns alle:

»Wir kommen euch einfach alle miteinander besuchen und lassen uns von euch bekochen.«

Allgemeine Zustimmung und Begeisterung bei allen, außer bei mir.

Das merkt wohl auch Lukas. »Mama, Mannheim ist doch nicht aus der Welt.«

Ich durchschaue seine Taktik: Hier vor den anderen kann ich ihn mir nicht so zur Brust nehmen, wie ich es mit ihm allein tausendprozentig tun würde. Er hat mich quasi vor den anderen entwaffnet.

»Weil wir schon grad dabei sind«, fängt dann auch Kerstin an, herumzudrucksen. »Der Max hat einen neuen Auftrag von Greenpeace in Dubai. Die müssen den Ölscheichs da unten mal auf die Füße treten, wegen ihrer Umweltverschmutzung. Und ich komm mit.« Gerührt legt Max den Arm um sie und zieht sie an sich. »Ich freu mich schon so drauf!«

Jetzt ist Toni mindestens genauso baff wie ich eben bei Lukas. »Aber du hast eine Wohnung hier und deine Arbeit im Kindergarten ...«

»Beides schon gekündigt. Außerdem find ich als Erzieherin immer wieder einen Job.«

Nun habe ich allerdings auch einen Einwand: »Willst du nicht erst mal dein Erbe antreten, Max? Und was ist mit der Beerdigung von deiner Mutter?«

»Ich pfeif auf das Haus und alles«, regt er sich auf. »Da drin sind furchtbare Dinge passiert und ich will es nicht.«

»Dann verkauf es halt«, schlägt der Opa vor. »Geld stinkt nicht.«

War ja klar, dass das aus seinem Munde kommt.

»Oh, bitte, lasst uns dort einziehen, Max!«, meldet sich auf einmal Ulli zu Wort. »Wir können es zwar nicht kaufen, aber wir zahlen dir natürlich Miete. Unsere Wohnung ist schon längst zu klein für uns vier und jetzt haben wir

bestimmt monatelang eine Baustelle im Bad wegen dem Wasserrohrbruch.« Sie wendet sich voller Enthusiasmus an ihren Gatten, der völlig überrumpelt ihr gegenüber sitzt.

»Schatz, bitte! Das wär doch die Lösung unseres Problems.«

»Und du willst wirklich dort wohnen?« Jo ist völlig überrumpelt.

»Wir schmeißen alles raus und richten uns neu ein. Nix mehr wird an die Vergangenheit erinnern«, gibt sie nicht auf, ihn zu bearbeiten. »Wir vier bringen neues Leben in die Bude. Es ist so ein schönes Haus und der Garten direkt am Wasser. Wir könnten mit den Kids im Sommer baden oder paddeln gehen, unser eigenes Gemüse anbauen und es wär so viel Platz auch für dein eigenes Büro.«

Jo wird langsam weich, ich merke es ihm an. »Kommt drauf an, ob wir uns die Miete leisten können.«

Aller Augen richten sich fragend auf Max. Der hat natürlich keine Ahnung, wie der Mietspiegel in Essing ist und auch sonst von nix. Also zuckt er ratlos mit den Schultern.

»Ich ... ich weiß nicht ... Mir hat noch nie was gehört ...«

»Der Toni und ich würden dich bei den ganzen Erbangelegenheiten unterstützen«, bietet ich ihm an. »Bei deiner Vermögensverwaltung und der Organisation von der Beerdigung von deiner Mutter natürlich auch.«

»Lass dir helfen, Max«, rät ihm der Opa spitzbübisch.

»Sonst holt sich alles der Staat.«

»Vielleicht ist es wirklich besser, wenn du zuerst hier alles regelst, bevor wir nach Dubai fliegen«, redet auch Kerstin Max gut zu.

Der Opa klofft ihm auf die Schulter. »Bürscherl, aus dir machen wir noch einen anständigen Essinger Bürger!«

»Na ja, ob das so erstrebenswert ist«, kommentiert Quirin heiter und wird dann ernst. »Aber es ist halt schon schön da. Und vor allem ist es meine Heimat.«

»Meine auch«, stimmt der Opa gerührt zu.